Kaiser Valentinian I. befürchtete, der Heilige möchte etwas begehren, was er nicht bewilligen wollte, und von seiner arianischen Gemahlin Justina (s. d. Art.) beeinflusst wurde, ließ er ihn Anfangs gar nicht vor. Martin nahm zu seinen gewöhnlichen Waffen, dem Fasten und Beten, seine Zuflucht, und diese eröffneten ihm denn auch die Pforte des Palastes und das Herz des Kaisers, so daß derselbe ihm alle Bitten gewährte, ihn öfters zu sich lud und reichlich mit Geschenken beehren wollte, die aber der Heilige aus Liebe zur Armut nicht annahm. Dem Kaiser Maximus verweigerte Martin längere Zeit die kirchliche Gemeinschaft und nahm auch dessen Einladung zur Tafel nicht eher an, als bis er seine Unschuld an dem Tode des Kaisers Gratian behauptet und versichert hatte, er habe nur gezwungen von den Soldaten den Purpur angenommen. Als nun Martin der Einladung zur kaiserlichen Tafel gefolgt war, lud Maximus, wie zu einer außerordentlichen Festlichkeit, die Vornehmsten seines Hofes ein. Martin saß bei der Tafel an der Seite des Kaisers, und dieser reichte, ohne vorher getrunken zu haben, seinen Weinbecher dem Heiligen dar. Dieser ließ ihn nicht, wie Alle bei Tisch erwarteten, an den Kaiser zurückkehren, sondern bot ihm vorher seinem priesterlichen Gefährten aus Hochachtung für das Priesterthum dar. Wenn Martin bei Hof erschien, so geschah es immer, um für Unglückliche und Hülfbedürftige Fürbitte einzulegen. Oester ließ ihn Maximus selbst rufen, sich mit ihm zu besprechen, wobei Martin nicht unterließ, das, was ihm der heilige Geist eingab, frei herauszureden; so sagte er ihm prophetisch das Loos voraus, das ihn treffen werde, wenn er den jungen Valentinian bekriegen. Auch mit der Kaiserin, einer hohen Verehrerin Martins, mußte dieser verkehren, und sie ruhte nicht, bis er ihr die große Freude gemacht, ihn eigens bei ihr bewirthen und dabei wie eine andere Martha bedienen zu können. Unter denen, für die sich Martin bei dem Kaiser verwendete, befanden sich auch die Priscillianisten (s. d. Art.); nicht als hätte er die Häresie nicht verdammt, sondern weil er es für eine beispiellose, verbrecherische Neuerung hielt, eine kirchliche Angelegenheit dem weltlichen Gerichte zu unterwerfen und Häretiker mit Tortur und Tod zu bestrafen. Martin bat den Kaiser, das Leben der Priscillianisten zu schonen; genug sei es, daß sie durch bischöflichen Urtheilspruch als Häretiker erklärt und von ihren Kirchen vertrieben worden seien. Während Martins Anwesenheit zu Trier (384—385) abgerichte man wirklich mit der gerichtlichen Untersuchung, und Maximus versprach ihm sogar, daß kein Blut vergossen werden sollte. Aber nach Martins Abreise ließ sich der Kaiser durch den spanischen Bischof Ithacius und dessen Genossen, welche die Häupter des Priscillianismus von dem weltlichen Gerichte inquirirt und gestraft wissen wollten, wieder umstimmen und Priscillian mit mehreren Anhängern hinrichten. Bald darauf (um

386) unternahm Martin wieder eine Reise nach Trier zum Kaiser, um die Begnadigung der zwei kaiserlichen Großbeamten Narjes und Leucadius durchzusetzen, welche als Anhänger Gratians hingerichtet werden sollten. Zu Trier war eben eine Versammlung von Bischöfen, um den neugewählten Bischof von Trier zu ordiniren. Diese Bischöfe hatten nicht, wie Martin, Ambrosius und der Papst Siricius, dem Bischofe Ithacius die kirchliche Gemeinschaft entzogen, sondern ihn sogar für unschuldig erklärt. Als sie daher von Martins naher Ankunft hörten, fürchteten sie sich nicht wenig und brachten es dahin, daß der Kaiser ihm den Eintritt in die Stadt nur gestattete, wenn er mit den Bischöfen Frieden halten wolle. Martin antwortete, er komme mit dem Frieden Christi. In Trier angekommen, trug er dem Kaiser seine Bitte für die zwei Beamten vor, und da er gehört, es solle eine Militärcommission mit unbeschränkter Vollmacht nach Spanien geschickt werden, um die Untersuchungen gegen die Priscillianisten fortzusetzen und gegen die Schuldigen mit Confiscation und Todesstrafe einzuschreiten, so fügte er auch die Bitte bei, diesen Beschluß nicht zur Ausführung kommen zu lassen. Maximus suchte den Heiligen von der Rechtmäßigkeit des Verfahrens gegen die Priscillianisten zu überzeugen und mit den Bischöfen auszusöhnen; trete er mit diesen in Kirchengemeinschaft, so würden seine Bitten Erhöhung finden. Als Martin auf diese Bedingung nicht einging, entließ ihn der Kaiser mit Unwillen. Auf einmal kam dem Heiligen zu Ohren, die zwei Beamten sollten wirklich hingerichtet werden, und die Militärcommission sei schon auf dem Wege nach Spanien. Sogleich, obwohl es schon Nacht war, eilte er in den kaiserlichen Palast und versprach dem Kaiser die Kirchengemeinschaft mit den Bischöfen, und so rettete er viele Unglückliche, ohne Zweifel selbst manche Katholiken; wenigstens fürchteten sich selbst reiche Katholiken in Spanien vor den angedrohten Confiscationen, wohl nicht ganz ohne Grund, weil Eiferer, wie ein Ithacius, schon ein anhaltendes Studium und Fasten für verdächtig hielten. Am andern Tag wohnte Martin mit den Bischöfen der Ordination des Bischofs Felix bei, ließ sich aber nicht bewegen, dem Ordinationsacte seine Unterschrift zu geben. Seitdem vermieð er strengstens jede Communion mit den Ithacianern und nahm an keiner bischöflichen Versammlung theil. Oft erzählte er seinen Schülern, seit dieser Zeit habe sich die ihm gegen die Dämonen verliehene Gewalt gemindert.

Die übrigen Jahre, welche Martin noch lebte, flossen in segensvoller Wirksamkeit für seine Gläubigen und Mönche dahin und wurden durch eine Menge Wunder verherrlicht. Das größte Wunder der Gnade blieb aber immer Martin selbst, dem Jesus Alles in Allem war, der Alles in Gott schaute und auf ihn zurückführte, an dem man nie eine Leidenschaft bemerkte, dessen Sanftmuth und Mitleid alle Herzen eroberten, dessen Demuth und